Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Freitag 4 Januar

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden **Mit religiösem Sonntagsblatt**

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. **Verantwortlich:** Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geneke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: **Hermann Rauch in Wiesbaden**

Nr. 3 — 1918

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Bestellgeld. — **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklamezeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. **Postscheck-Konto:** Nr. 1632 beim Postscheckamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Bundestreue

(TU) England und Frankreich tauschen ihre Staatsmänner gegenseitig aus, die nun in einzelnen Städten des verbündeten Landes Ermunterungsreden halten. So ist kürzlich Carson in Bordeaux gewesen und hat dort mitgeteilt, daß Oesterreich-Ungarn und die Türkei bereit seien, Frieden zu schließen. Die Behauptung, wenn sie in dieser Form fiel, ist zweifellos richtig, nur ist sie nicht vollständig: Denn neben Oesterreich-Ungarn und der Türkei sind auch Deutschland und Bulgarien jederzeit zum Frieden bereit, das hat sich noch zuletzt anläßlich der Verhandlungen in Brest-Litowsk herausgestellt. Der ganze Vierbund ist ausnahmslos bereit, mit allen Feinden zu verhandeln, wenn diese Vernunft annehmen. Aber Carson wollte mit seinen Ausführungen zweifellos sagen, daß Oesterreich-Ungarn und die Türkei gewillt seien, einen Sonderfrieden zu schließen. Ganz selbstverständlich fragen daraufhin Blätter und große Organisationen, warum man nicht sofort in Verhandlungen eingetreten sei. Besonders sei es notwendig gewesen, die Türkei vom Vierbunde abzusprengen, die Entente hätte sich das Verhalten Deutschlands gegenüber Rußland zum Muster nehmen sollen. Die Erregung in Frankreich und England über die Behauptung Carsons ist mehr als verständlich. Denn wenn einmal auf einer Seite ein Separatfrieden geschlossen würde, dann geht der Zusammenbruch mit Riesenschritten vor sich. Aber die Behauptung des englischen Staatsmannes war ein frommer Wunsch und ein typischer Schwindel. Ein neuer Bluff für diejenigen, welche sich nicht belehren lassen, welche Phantomen nachjagen und noch immer an das bevorstehende Ende des Vierbundes glauben. Carson wollte bei den Zuhörern die Ansicht erwecken, als ob Oesterreich-Ungarn und die Türkei den Frieden zu schließen beabsichtigten, weil eine Fortsetzung des Kampfes für sie nicht möglich ist. Er wollte also seine Zuhörer ermuntern, in dem letzten Augenblicke, der für den Sieg noch notwendig sei, nicht zu verzagen. In Wirklichkeit hat der britische Staatsmann ganz gut gewußt, daß unsere Verbündeten nur mit Deutschland den Kampf beenden werden. „Die Türkei wird den Frieden nur in engster Gemeinschaft mit ihren Verbündeten erörtern, mit denen sie ihre Geschicke verknüpft und durch die treue und lange Waffenbrüderschaft sich verbunden hat" — so erklärt der türkische Minister des Aeußeren, indem er die Angaben Carsons als Erfindung bezeichnet, die nur die Stimmung in der Entente heben solle.

Etwas anderes konnte niemand erwarten. Die Türkei und Oesterreich-Ungarn werden keinen Sonderfrieden schließen, weil das unmöglich ist. Der Krieg nahm seinen Ausgang von Serbien und von Rußland. Serbien erhob seine Hände gegen die slavischen Gebiete der Donaumonarchie und wurde dabei von dem Zarenreiche unterstützt, das über Serbien den ganzen Südosten Europas unter seine Botmäßigkeit bringen wollte. Zwischen Deutschland und Rußland bestanden keine tiefen Gegensätze, wir waren der Feind Petersburgs, weil wir uns hinter Oesterreich-Ungarn stellten. So fiel denn in Rußland lange vor Beginn des Krieges das Wort: Der Weg nach Budapest und Wien ginge über Berlin. Italien erklärte den Mittelmächten den Krieg, weil es sich an österreichischen Gebieten bereichern wollte. Ein Sonderfriede wäre darum auch nur dann möglich, wenn Wien vor Rom vollständig kapitulierte. Des weiteren wurde Rumänien unser Feind, weil es sich auf Kosten unseres Verbündeten vergrößern wollte. Die offiziellen Regierungen in beiden Ländern, in Italien sowohl als in Rumänien, sind aber heute die schlimmsten Kriegshetzer. Von Rom aus vernehmen wir die wüstesten Beschimpfungen, während die Regierung in Jassy noch dieser Tage erklärt, sie sei „nicht geneigt, die Bestrebungen aufzugeben, die zum Eintritt in den Krieg bewogen haben." Wie sich unter diesen Umständen Carson einen Sonderfrieden mit Oesterreich-Ungarn denkt, wird wohl für immer sein Geheimnis bleiben. Rußland hat dann weiter zu den Waffen gegriffen, um Konstantinopel mit den Meerengen in seinen Besitz zu bringen. Nicht uns zuliebe trat die Türkei in den Krieg ein, nicht uns zuliebe kämpft sie mit dem Aufgebot aller Kräfte weiter, sondern im wohlverstandenen eigenen Interesse. Ein Sonderfriede Konstantinopels würde das Land seiner Selbständigkeit berauben und ihm in einigen Jahren das völlige Ende bringen. Ein besiegtes Deutschland würde noch immer seine staatliche Selbständigkeit retten können; Oesterreich-Ungarn und die Türkei aber gehörten, wenn sie geschlagen worden wären, der Geschichte an.

Das sind realpolitische Erwägungen, die auch den Feinden einleuchten sollten. Für uns bedarf es solcher Erwägungen nicht, weil wir der Bundestreue Oesterreich-Ungarns und der Türkei gewiß sind. Wir verkennen gar nicht, daß die Lage für unsere Verbündeten sehr schwierig ist, doch sie war ehemals schwieriger als heute. Eine harte Zeit liegt hinter Oesterreich-Ungarn. Damals als die Russen die Kämme der Karpathen erkletterten und in die Tiefebene hinabsteigen wollten, als die feindliche Faust schwer auf den Kronländern Bukowina und Galizien lastete, als die Nahrungsmittelverhältnisse weit drohender waren denn heute. Auch die Türkei hat die Nöte des Krieges gespürt, ehe wir uns einen Weg über Belgrad, Nisch und Sofia nach Konstantinopel bahnten. Seit dieser Zeit ist die wirtschaftliche Lage des Landes von Monat zu Monat besser geworden. Unsere Bundesgenossen wissen auch, mit welcher Hingabe Deutschland für sie gelitten und gestritten hat. Noch vor wenigen Tagen erklärte ein führender Staatsmann Ungarns, daß alle Verbündeten Deutschland zu unauslöschlichem Danke verpflichtet seien. Und warum — so fragt man sich — sollten Oesterreich-Ungarn und die Türkei gerade in diesem Augenblicke zu einem Sonderfrieden neigen? Die Verhandlungen mit Rußland sind im besten Zuge, es besteht die denkbar größte Aussicht, daß ein Friede zustande kommt. Dann wird die Türkei militärisch und wirtschaftlich im allerumfangreichsten Maßstabe entlastet. Ihre Front im Kaukasus, die sich über hunderte von Kilometern erstreckt, kann aufgelöst werden. Das gleiche gilt für Oesterreich-Ungarn. Kommt es im Osten zum Frieden, dann braucht die Donaumonarchie nur mehr ihre Verteidigungsstellung gegen Italien zu halten. Eine Verteidigungsstellung, die durch große Siege der Deutschen und Oesterreicher unangetastet dasteht. Aus allen diesen Gründen erweist sich die Behauptung Carsons als eine schamlose Lüge, als ein vergebliches Mittel, die gesunkene Kriegslust der westlichen Ententemächte neu zu heben.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 3. Januar (W. T. B. Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe. Nahe der Küste wurden bei gelungener Unternehmung Gefangene eingebracht. Französische Vorstöße in der Champagne, nördlich von Prosnes und nördlich von Le Mesnil scheiterten in unserem Feuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

An der mazedonischen und italienischen Front ist die Lage unverändert.

Abendbericht

Berlin, 3. Jan. (W. T. B. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische Bericht

Wien, 3. Januar. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Generalfeldmarschall v. Woyrsch

Berlin, 2. Jan. (W. B.) Das „Militärwochenblatt" meldet: Generalobers v. Woyrsch ist zum Generalfeldmarschall befördert worden.

Nach endgültigem Siege

Hannover, 3. Jan. Auf eine zum Jahreswechsel vom Magistrat an den Generalfeldmarschall von Hindenburg gerichtete Begrüßungsdrahtung ist zu Händen des Stadtdirektors Tramm folgende Antwort eingelaufen:

Euer Hochwohlgeboren und dem Magistrat der Residenzstadt Hannover tiefen Dank für gütiges Meingedenken und herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel. Ich trete voll Zuversicht in das neue Jahr ein mit dem festen Vertrauen, daß uns nach erfolgtem Siege und nach Ueberwindung etwaiger Schwierigkeiten ein ehrenvoller, der schweren Opfer würdiger deutscher Friede beschieden sein wird. Also mit Gott getrost vorwärts! Allen Mitbürgern herzlichen Dank. Feldmarschall v. Hindenburg.

Kaiser und Reichstag

W. T.-B. Berlin, 3. Jan. Beim Jahreswechsel wurde vom Präsidenten des Reichstags, Exzellenz Dr. Kaempf, an Seine Majestät den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

„Eure Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich, beim Jahreswechsel die ehrfurchtsvollsten und herzlichsten Glückwünsche des Reichstags entgegennehmen zu wollen. Eure Majestät blicken mit dem deutschen Volk auf ein Jahr zurück, das den deutschen Waffen und denen seiner Verbündeten zu Wasser, zu Land und in den Lüften die ruhmreichsten Erfolge gebracht hat, den unwiderstehlichen Offensivgeist unserer Heere und Flotte von neuem bewiesen und die Widerstandskraft des deutschen Volkes an der Front und in der Heimat zum glänzendsten Ausdruck gebracht hat. Das Samenkorn des Friedens, das Eure Majestät mit Eurer Majestät hohen Verbündeten am 12. Dezember 1916 gelegt hat, ist aufgegangen. Mit Eurer Majestät treten wir in das neue Jahr in der begründeten Hoffnung, daß das blutige Völkerringen sich seinem Ende nähert und uns dem erhabenen Ziel eines Friedens entgegenbringen wird, der unsere und unserer Verbündeten ungehinderte Entwicklung aller geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in der Welt gewährleisten möge. Des Allmächtigen Segen ruhe auf Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät, dem ganzen kaiserlichen und königlichen Hause und auf unserem geliebten Vaterland."

Darauf ging folgende Antwort ein:

„Ich danke Ihnen herzlichst für die freundlichen Wünsche, die Sie mir im Namen des Reichstags bei Ausgang des alten sieg- und ruhmgekrönten Jahres dargebracht haben. Den unerschütterlichen Willen, einen die Zukunft und Wohlfahrt des Reichs sicherstellenden Frieden zu erkämpfen, wird das deutsche Volk — das vertraue ich zuversichtlich — auch im neuen Jahr an der Front und daheim zu Kaiser und Reich voll bestätigen, und mit Gottes Hilfe wird das schöne Werk gelingen und das ersehnte Friedensziel in absehbarer Zeit erreicht werden. „LR."

Gegen Amerikas Kriegspolitik

Berlin, 2. Jan. (W. B.) Das russische offiziöse Militärblatt „Armiat Flot" schreibt zu der Kriegserklärung Amerikas an Oesterreich-Ungarn: Amerika hat Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt. In dem Augenblick, wo die russische Demokratie alle Anstrengungen macht, ein Ende der verbrecherischen Menschenschlächterei herbeizuführen, bemüht sich die amerikanische und englische Plutokratie, diese blutige Schrecken zu verlängern, nur um den Gegner derart zu zerschmettern und zu entkräften, daß er als Konkurrent auf dem Weltmarkt ausscheidet. Denn nur darin liegt Sinn und Wesen des Widerstandes der englischen und amerikanischen Kapitalisten. Sie wissen, daß die Länder, die den Krieg führen, in absehbarer Zeit nicht mehr gefährlich sein können. Sie wissen, daß sie, wenn sie den Krieg bis zur völligen Kräfteerschöpfung durchführen, auf dem Trümmerfelde der einzigen Sieger bleiben, weil sie ihre Kräfte geschont haben. Dann werden sie es sein, die die Welt retten. Die verführerische Perspektive der Weltaufteilung steht vor den mächtigsten Vampiren des Weltkapitals, der englischen und amerikanischen Plutokratie.

Die Ukraine für Frieden

Die ukrainischen Delegierten

Brest-Litowsk, 3. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Am 1. Januar ist in Brest-Litowsk die Friedensdelegation der ukrainischen Volksrepublik, zusammengesetzt aus folgenden vier Bevollmächtigten, eingetroffen: M. F. Lewitzky, N. M. Liubinsky, M. N. Polosow, A. A. Sowrjuk. Alle vier Mitglieder sind Mitglieder der ukrainischen Zentralrada (des ukrainischen Parlaments) und der allrussischen konstituierenden Versammlung (in Petrograd). Die Delegierten der Ukraine haben alle Vollmachten der ukrainischen Volksregierung zur Führung der Friedensverhandlungen.

Im Gespräch mit unserem Korrespondenten haben die Bevollmächtigten erklärt, daß nach der Note des Generalsekretariats (Regierung der Ukraine) die ukrainische Republik jetzt den Weg selbständiger internationaler Beziehungen einschlage. Die Bevollmächtigten der Ukraine bemerkten, daß sie bedauerlicherweise gezwungen seien, die Tatsache zu konstatieren, daß die deutsche Presse bezüglich der wahren Schlage in der ukrainischen Republik sehr schlecht orientiert sei. So sei zum Beispiel die deutsche Gesellschaft durch unrichtige und teilweise geradezu phantastische Nachrichten über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der Ukraine und Frankreich sowie England verwirrt worden.

Die Ukraine hätte zur Zeit der Kriegserklärung keinen Staatskörper gebildet und hätte weder direkt noch indirekt an der Entfachung des Weltbrandes Anteil gehabt. Jetzt, nachdem das Volk der Ukraine einen festen Staat geschaffen habe, wünsche es den schleunigsten Abschluß eines demokratischen Friedens und es werde schwerlich Jemandem gelingen, es von diesem Wege abzubringen. Die Ukrainer, die sich immer so heiß um die Selbständigkeit der Form ihres Staatswesens bemühten, wüßten, daß erst vom Augenblick des Abschlusses eines demokratischen Friedens ab, der die ökonomischen und staatlichen Interessen der Ukraine sichern werde, eine neue Lebensära für die ukrainische Volksrepublik beginne, eine Aera des Aufblühens, der bis dahin unterdrückten und unausgenutzten Lebenskräfte des von den Fesseln der Sklaverei befreiten Volkes. Die Delegierten der Ukrainer hoffen, daß sie bei den Friedensverhandlungen solidarisch mit den Vertretern des Rates der Volkskommissare würden vorgehen können. In den nächsten Tagen wird das Eintreffen der übrigen Mitglieder der Delegationen erwartet, darunter auch des Vorsitzenden.

Die Haltung der Entente

Genf, 3. Jan. Wie der „Matin" mitteilt, schweben zwischen London, Paris und Washington Verhandlungen über die Antwort der Entente auf die erwartete Einladung der Mächte zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen; es ist noch nicht bestimmt, wer die Antwort im Namen der Entente erteilen wird, aber es steht bereits fest, daß sie ablehnend sein wird mit der Begründung, daß die Vertreter Deutschlands kein Vertrauen verdienen.

Der Petersburger Korrespondent des „Hufvudstadsblad" meldet von Sonnabend, die Ententebotschafter hätten sämtlich ihrer Regierungen erklärt, daß sie in den Beziehungen zu Rußland keinen anderen Ausweg sähen, als sich an den Friedensverhandlungen zu beteiligen. Buchanan empfahl in seinen letzten Berichten ein Nachgeben als wünschenswert.

Die Polen bei den Verhandlungen

Berlin, 3. Jan. Zu dem Wunsch der polnischen Regierung, an den Friedensverhandlungen teilnehmen, wird gemeldet, daß es Polen ermöglicht werden soll, zu den Beratungen von Sonderfragen bei den Friedensverhandlungen von Fall zu Fall, je nach dem Gang der Verhandlungen, Sachverständige zu schicken.

Keine Einberufung des Reichstags

Berlin, 3. Jan. Der Aeltestenausschuß des Reichstags tritt am Donnerstag nachmittag über die Geschäftslage. Die beiden sozialistischen Fraktionen hatten beantragt, das Plenum des Reichstags sofort im Anschluß an den Hauptausschuß einzuberufen. Die bürgerlichen Parteien nahmen gegen den Antrag Stellung. Der Vertreter der deutsch-konservativen Fraktion meinte, es könnte sich vielleicht die Notwendigkeit herausstellen, den Reichstag einzuberufen. Vorläufig halte aber auch seine Fraktion dies nicht für erforderlich. Die Mehrheit kam daher überein, daß von einer Einberufung des Plenums vorläufig Abstand genommen werden, dagegen der Hauptausschuß eingehende Beratungen pflegen solle. Diese werden zunächst bis in die nächste Woche hinein dauern und sollen in vier Abschnitten erfolgen: einzelne Abschnitte dürften mehr als eine Sitzung in Anspruch nehmen, zumal da die Sitzungen mit Rücksicht auf eventuelle Fraktionsberatungen nicht zu weit ausgedehnt werden sollen. Die vier Abschnitte betreffen die polnische Frage, den Gefangenenaustausch, die Handelspolitik und Rechtsfragen.

Verhandlungen im Hauptausschuß

Berlin, 3. Jan. Der Hauptausschuß des Reichstags trat am Donnerstag nachmittag um 3 Uhr in Gegenwart des Reichskanzlers Grafen v. Hertling zusammen. Gegenstand der Tagesordnung waren die Friedensverhandlungen.

Der Vorsitzende Abg. Fehrenbach (Ztr.) eröffnete die Sitzung mit den besten Neujahrswünschen für die Vertreter der Regierung und des Reichstags. Die Wünsche der Reichstagsabgeordneten und des ganzen Volkes begleiten die Vertreter der deutschen Regierung nach Brest-Litowsk, die durch ihre Verhandlungen wieder gute Beziehungen mit dem russischen Volk anzuknüpfen suchen. Ob die Westmächte den Verhandlungen beitreten, steht noch nicht fest, wenn nicht, so dürfte es sie noch sehr gereuen, die Friedenshand zurückgewiesen zu haben. Hierauf ergreift der Reichskanzler das Wort und begrüßt es mit Befriedigung, daß durch den Zusammentritt des Hauptausschusses die Möglichkeit gegeben sei, zwischen der Reichsleitung und der Volksvertretung vertrauensvoll über die wichtigen und folgenschweren Entscheidungen in Verbindung zu treten, die gegenwärtig zu erörtern seien. Die Regierung werde diese Gelegenheit benutzen, um Mitteilungen über den bisherigen Gang der Friedensverhandlungen zu machen und Wünsche und Anregungen der Volksvertreter entgegenzunehmen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts sei gestern nach einem zweitägigen Aufenthalt in Berlin wieder nach Brest-Litowsk zurückgekehrt. Zu seinem Bedauern könne er daher nicht selbst über den bisherigen Gang der Verhandlungen mit Rußland berichten. Statt seiner wird der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Freiherr von dem Bussche diese Aufgabe übernehmen.

Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Freiherr von dem Bussche: Da ich den bisherigen Verhandlungen in Brest-Litowsk nicht beigewohnt habe, kann ich Ihnen den Gang nicht so schildern, wie es Staatssekretär v. Kühlmann getan hätte. Die Waffenstillstandsverhandlungen nahmen einen verhältnismäßig glatten Verlauf, ebenso die entsprechenden Verhandlungen für die Südfront in Focsani. Artikel 9 des Waffenstillstandsvertrages sah das unmittelbare Eintreten in die Friedensverhandlungen vor, diese begannen dann auch ohne Verzug in Brest-Litowsk. Als Vertreter der Obersten Heeresleitung nimmt General Hoffmann an den Verhandlungen teil. Diese waren schwierig, da auf der einen Seite eine Koalition von vier Mächten, auf der andern Seite Rußland allein steht. Die Oeffentlichkeit ist über den Gang der Verhandlungen eingehender unterrichtet als sonst üblich. Auch das bedeutet eine Schwierigkeit, weil dadurch die Entente die Möglichkeit erhält, störend einzuwirken. Den ersten Gegenstand der Verhandlungen bildeten die bekannten Vorschläge der russischen Abordnung. Darauf erfolgte die gleichfalls bekannte gründliche Erklärung der Verbündeten vom 25. Dezember. Die zunächst beratenen Einzelfragen, nämlich die Gebietsfrage, bereiten große Schwierigkeiten, indem die Russen das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Mittelpunkt rückten. Praktisch haben die Russen dieses Recht neuerdings Finnland zugestanden. Ueber die wirtschaftlichen Verhandlungen in Brest machte der Unterstaatssekretär längere vertrauliche Mitteilungen. Die gleich nach Abschluß des Waffenstillstandes eingesetzte Spezialkommission, z. B. zur Regelung der Gefangenenfrage, habe eine schwere Aufgabe zu lösen.

Abg. Fehrenbach schlägt vor, zunächst die politischen Fragen zu behandeln.

Abg. Erzberger (Ztr.): Das Vorgehen der Vertreter Deutschlands in Brest-Litowsk findet im allgemeinen unsere Billigung. Das Erstaunen in vielen Kreisen unseres Volkes über die Erklärung der deutschen Delegation ist begreiflich, aber taktisch war die Erklärung richtig. Was die Entente tun wird, müssen wir abwarten, doch müssen wir, daß nach Ablauf der Frist weiter verhandelt wird, um zum Frieden zu kommen. Wir wünschen eine Verständigung mit dem ganzen russischen Volk, damit nicht Reibungsflächen zurückbleiben oder neue entstehen. Die Möglichkeit hierfür ist gegeben. Den Kern bildet das Selbstbestimmungsrecht der Völker, dem wir uns ohne Vorbehalt in der Auffassung anschließen müssen, wie sie in Brest-Litowsk von beiden Seiten anerkannt worden ist. Die noch bestehenden Differenzen hinsichtlich der besetzten Gebiete sind im Grund eine Formfrage, über die man sich verständigen kann. Das Selbstbestimmungsrecht muß klar und offen durchgeführt werden. Die Behandlung

des litauischen Landesrats durch die Militärverwaltung ist nicht zu billigen, ja, gar nicht zu verstehen. Eine Schwierigkeit wird die Frage machen, wenn die Gebiete geräumt werden sollen. Am richtigsten wird es sein, wenn das in bestimmter kurzer Frist nach der russischen Demobilisierung geschieht, auf diese Weise können wir zu einem dauernden Frieden mit Rußland kommen. Der Redner verbreitet sich ausführlich über die polnische Frage. Eine Grundlage für das friedliche Zusammenleben der Völker lasse sich finden, und auch Rußland wird zufrieden gestellt werden können, sodaß Garantien für einen dauernden Frieden gegeben seien.

Reichsschatzsekretär Graf v. Rödern: Der litauische Landesrat wird in den nächsten Tagen zusammentreten. Er war bereits im Dezember versammelt und hat selbst den Wunsch gehabt, im Januar die eigentlichen Sitzungen aufzunehmen.

Abg. Dr. David (Soz.): Was der Unterstaatssekretär mitgeteilt hat, war ausnahmslos bekannt. Man sollte mit der Geheimdiplomatie endgültig aufräumen. Der Grundsatz der Völker wird von den Alldeutschen wütend als eine weltfremde Doktrin bekämpft. Tatsächlich ist sie eminent praktisch, denn sonst bleibt nur ein Gewaltfriede, der aussichtslos ist und nie dauernd sein würde. Der Grundsatz ist auch ein ethischer, das sollte man endlich anerkennen. Endlich bleibt er die einzige Garantie, daß der Friedensschluß mit Rußland erzielt wird, wogegen die Verhältnisse dort kommen, wie sie wollen, denn die Bevölkerungen sind die letzte Instanz. Damit erreichen wir die Auflösung der uns umschließenden Koalition für alle Zeiten. Ueber die praktische Durchführung des Selbstbestimmungsrechts besteht allerdings noch eine Differenz, über deren Gründe wir uns noch nicht klar sind.

Wie steht es mit den in Polen, Litauen und Kurland angeblich bereits gefaßten Beschlüssen, die uns nicht mitgeteilt sind? Bei der Durchführung des Selbstbestimmungsrechts verlangen wir, daß es offen und klar zugeht. Auch den Schein muß man meiden, das verlangt unser Ansehen im Ausland, auch das Ansehen des Reichstags, der seine Auffassung am 19. Juli ausgesprochen hat. Die Vertretungen in Polen, Litauen und Kurland reichen nicht aus, aber man kann an sie anknüpfen und sie ausbauen, sodaß sie sich aus allen Parteien des Landes zusammensetzen, um als Vorinstanz gelten zu können; dann entscheidet endgültig eine verfassunggebende Versammlung. Geht es bei der Wahl der letzteren ehrlich demokratisch zu, so ist ihre Abstimmung besser als ein etwaiges Referendum. Die übrigen Fragen lassen sich dann verhältnismäßig leicht lösen. Die Grenzfestsetzung müssen Deutschland und Rußland im Einverständnis vornehmen. Den einheimischen Vertretungen muß sehr bald die Verwaltung übertragen werden. Am besten überlassen wir die Lösung der Polenfrage den Polen selbst. Hoffentlich ist die Sache mit dem litauischen Landesrat nun in Ordnung. Die Zusammensetzung der kurländischen Landesvertretung genügt nicht als Ausschuß der Volksvertretung. In den übrigen Gebieten liegt noch alles im Nebel. Durch Verständigung läßt sich etwas schaffen, was besser ist als alle strategischen Grenzsicherungen. Die von der annexionistischen Presse empfohlene Politik dagegen wäre verhängnisvoll.

Die Weiterberatungen werden sodann auf Freitag vertagt.

Die Rumänen in Bessarabien

Haag, 3. Jan. Reuter meldet aus Petersburg: Die Volkskommissare erhielten ein Telegramm aus Kischinew, wonach die Rumänen die Stadt Leowo am Pruth und einige andere Städte in Bessarabien besetzten. Mehrere Revolutionäre wurden erschossen. Die Rada der Ukraine stellte den Rumänen die nötigen Eisenbahnlinien zur Verfügung.

Wie Havas aus Petersburg meldet, richtete Trotzki vor drei Tagen an den rumänischen Gesandten eine Note, in der er ihn ersuchte, innerhalb 24 Stunden Erklärungen über die Besetzung des Fleckens Ismo sowie anderer Ortschaften Bessarabiens durch rumänische Truppen abzugeben. Der Gesandte erklärte, daß er von den erwähnten Tatsachen keine Kenntnis habe, machte aber seinerseits auf die Ausschreitungen aufmerksam, deren sich die russischen Soldaten in Rumänien schuldig machen, wo ganze Divisionen Dörfer plündern und in Brand setzen.

Petersburg gegen Rumänien

Petersburg, 3. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten gibt folgende Mitteilung bekannt: Das Dorf Leewe und einige Dörfer in Bessarabien sind durch Truppen besetzt und einige Revolutionäre erschossen worden. Nach einer authentischen Mitteilung luden die Rumänen durch einen rumänischen Oberst und rumänischen General alle Mitglieder des Ausschusses nach Jassy ein, wo ihnen völlige Sicherheit gewährleistet werden sollte. Indessen wurde der ganze Ausschuß in Jassy festgenommen und alle Mitglieder vor die Behörde gebracht. Die rumänische Behörde versuchte alle zu erschießen; aber die Kosaken besannen sich eines besseren und hinderten sie daran. Derartige verbrecherische Handlungen können nicht geduldet werden. Wir ersuchen den Herrn rumänischen Gesandten uns heute noch mitzuteilen, welche Maßnahmen ergriffen worden sind, um die verbrecherischen Elemente, die rumänischen Offiziere und Beamten zu züchtigen, welche die Hand gegen die russischen Revolutionäre erhoben haben. Wir halten es für dringend geboten, die rumänische Gesandtschaft zu benachrichtigen, daß die russische Republik keinerlei Unterdrückung mehr dulden wird, nicht nur gegen russische Revolutionäre, sondern auch gegen rumänische Revolutionäre und Sozialisten. Jeder rumänische Soldat, Arbeiter und Bauer findet die Unterstützung der Macht des russischen Sowjet gegen die Willkür der reaktionären rumänischen Bürokratie. Wir erachten es für nötig, den rumänischen Behörden durch ihre Gesandtschaft mitzuteilen, daß die Macht der Sowjets auch vor den schwersten Maßnahmen gegen die rumänischen Verschwörer und Gegenrevolutionäre, die Helfershelfer der Kaledin, Tscherbatschew und der Rada nicht zurückschrecken werde.

Der Zwist mit der Ukraine

Petersburg, 2. Jan. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Nach Mitteilungen der Abordnung, die von Kiew zurückgekommen ist, um den Zwist zwischen der Macht der Sowjets und der Rada freundschaftlich beizulegen, wird die Möglichkeit festgestellt, daß der Zwist freundschaftlich beigelegt wird unter dem Gesichtspunkt der Einrichtung einer neuen Rada der Sowjets, wobei ihr Einfluß gleichzeitig mehr erweitert wird. Die Zentral-Rada beabsichtigt, das Ultimatum des Rates der Volkskommissare zu erfüllen, vorausgesetzt, daß die Ukraine mit Geld versorgt wird und ein amtliches Dekret die Republik der Ukraine anerkennt. Wie die Abgesandten sagen, wird die Ukraine die Getreideausfuhr nach Großrußland nicht sperren.

„Die größte politische Stunde"

Bern, 3. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Londoner Korrespondent der „Stampa" drahtet: Man sei sich in London bewußt, die größte politische Stunde des Weltkrieges zu erleben. Das Zusammenwirken von Umständen, darunter das Ergebnis des Arbeiterkongresses und die nachdrückliche Haltung des volkstümlichen Londoner Blattes „Daily Expreß" bestärkt dieses Gefühl. Dazu kommt noch, daß auch „Manchester Guardian" auf das bestimmteste zu den großen Fragen des Augenblickes Stellung nimmt und schreibt: „Es sei völlig unnütz, den Versuch zu unternehmen, einer so schwierigen Gesamtlage mit den gebräuchlichen Schlagwörtern wie „Friedensfallen" und „Deutschen Intriguen" beikommen zu wollen. Wirkliche Lebensfragen ständen auf dem Spiele und dürften nicht mehr leichtsinnig betrachtet und angepackt werden, sondern müßten vor Staatsmännern behandelt werden, die sich ihrer Verantwortung gegenüber den Mitbürgern und der Welt bewußt seien."

Gegen die italienische Friedensbewegung

Zürich, 2. Januar. Der 55jährige Jesuitenpater Franceschi von Bologna wurde, weil er zwei Friedenspredigten gehalten hat, verhaftet und eingekerkert. Auch der Präsident der katholischen Volksvereine Italiens, der Graf de la Torre, wurde wegen einer kriegsfeindlichen Rede, die man ihm als Kriegssabotage auslegte, angeklagt.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten" melden aus Rom: In katholischen Kreisen ist es aufgefallen, daß das Amtsblatt des Heiligen Stuhles, der „Osservatore Romano", nicht nur die Mailänder Kriegsrede des Finanzministers Meda nicht besprach, sondern auch den durch die Agentur Stefani verbreiteten Wortlaut der Rede vollständig unbeachtet ließ. Aus diesem Verhalten wird geschlossen, daß man im Vatikan die Rede des katholischen Ministers durchaus nicht gebilligt hat.

Schiffsuntergang

Haag, 3. Jan. Aus London teilt der Vertreter des „Amsterdamer Handelsblad" mit, daß die „Aurora", welche die Mitglieder der Shakleton-Expedition nach Hause bringen sollte, auf der Heimreise untergegangen ist. Das Schiff war lange überfällig und schon im Juni von Neu-Seeland abgegangen.

Amerikas Geldhilfe

Washington. (Meldung des Reuterschen Büros.) Schatzsekretär Mac Ado hat einen weiteren Vorschuß von 685 Millionen Dollars an Großbritannien, 155 Millionen an Frankreich, 7½ Millionen an Belgien und eine Million an Serbien angewiesen. Die Gesamtsumme der Vorschüsse beträgt bisher 4 236 400 000 Dollars.

Einschränkungen in Frankreich

Bern, 2. Jan. (W. B.) Wie der „Petit Parisien" berichtet, konnten infolge von Verkehrsschwierigkeiten die im letzten Monat in Frankreich geförderten und die eingeführten Kohlenmengen nur teilweise verteilt werden. Der Munitionsminister gestattete daher dem Präfekten, die während des Sommers angelegten Kohlenreserven an die Bevölkerung zu verteilen. Der Verpflegungsminister ermahnt im „Petit Parisien" zur größten freiwilligen Einschränkung besonders im Brotverbrauch, damit er nicht zur Einführung der Brotkarte oder gar eines brotlosen Tages greifen müsse. Den Zuckerbäckern und Schokoladefabriken wird kein Zucker und kein Mehl mehr geliefert. Eine Verordnung über die Schließung der Zuckerbäckereien steht unmittelbar bevor. Der Fleischgenuß wird auch eingeschränkt und den Gasthäusern eine weitere Beschränkung der Speisekarten vorgeschrieben werden. Privatpersonen soll der Gebrauch des Kraftwagens vollkommen untersagt werden. Der Minister betont, daß der Hauptgrund für die bevorstehenden Einschränkungen der U-Bootkrieg sei, denn abgesehen von der Vernichtung erhöhe sich die Schiffsraumnot dadurch, daß die Schiffe in Geleitzügen fahren und große Umwege zur Vermeidung besonders gefährlicher Gebiete machen müßten.

„Deutschland, der Störenfried"

Seit Ausbruch des Krieges können sich unsere Gegner nicht genug darin tun, Deutschland aller möglichen Schandtaten zu verdächtigen. Die geringe Zuneigung, welche Deutschland bis zum Ausbruch des Weltkrieges auch bei den Neutralen besaß, benutzen unsere Feinde planmäßig, nicht nur den Kriegswillen des eigenen Volkes zu stärken, sondern auch die neutralen Völker gegen uns zu beeinflussen. Nur selten findet ein Neutraler den Mut, öffentlich Zeugnis für uns abzulegen, wie es der dänische Ingenieur Jul. H. Welt tut, der seit einer Reihe von Jahren unter uns lebt und dessen Beruf ihn zu einem genauen Kenner von Land und Leuten gemacht hat. In einer Broschüre, die den Titel „Deutschland, der Störenfried" trägt, erörtert der Verfasser eingehend die Frage nach den tieferen Gründen des Weltkrieges. Er kommt zu dem Schluß, daß nicht Deutschland den Krieg gesucht hat, sondern England. Deutschland habe nur den Werken des Friedens gelebt. Seine Erfolge im friedlichen Wettstreit hätten aber bei den Engländern Neid und Mißgunst und den Entschluß hervorgerufen, den für ihre Weltmachtstellung immer bedrohlicher werdenden deutschen Nebenbuhler zu vernichten.

Die ehrlichen und gründlichen wirtschaftlichen und politischen Untersuchungen des Dänen Welt, die einen neuerlichen und unverdächtigen Beweis für Deutschlands Schuldlosigkeit an dem furchtbaren Völkermorden erbringen, sind für uns, die wir von der Gerechtigkeit unserer Sache überzeugt sind, ein schönes Zeichen, daß auch im neutralen Auslande, trotz der Abneigung gegen das Deutschtum, die Stimme des Rechts und der Vernunft nicht ganz ausgeschaltet ist. Möge die Schrift Weltz aber vor allem auch dort gelesen und beherzigt werden!

Der Feuerüberfall

Es war an einem Oktobertage an der Südküste Irlands. Unbemerkt von einem in der Nähe liegenden Feuerschiff wartete eines unserer großen U-Boote im Morgengrauen auf das Nahen feindlicher Handelsschiffe. Bald schälten sich im Süden aus dem immer noch ziemlich matten Tageslicht die Formen eines großen, tiefbeladenen Dampfers heraus, welcher dem St. George-Kanal, dem Meeresarm zwischen England und Irland zustrebte. Ein Torpedoangriff kam nicht mehr in Frage, da alle Torpedos bereits angebracht und mit ihnen in den letzten Tagen über 25 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraumes in die Tiefe geschickt worden waren. Deshalb entschloß sich der Kommandant, den nahenden Dampfer trotz seiner Größe zu überrumpeln und durch Artilleriefeuer zu vernichten. U . . . tauchte deshalb und setzte sich auf Gegenkurs zu dem ahnungslos herannahenden Gegner. Plötzlich tauchte es dann auf nahe Entfernung wieder auf, aus den Luken sprang die Geschützbedienung, die Kanonen wurden besetzt und sofort flogen die Granaten nach dem Dampfer hinüber, wo sie schon mit dem zweiten Schuß Treffer erzielten. Schuß auf Schuß krachte. Hageldicht sausten die Geschosse in den Schiffsrumpf hinein. Der völlig überraschte Dampfer machte daraufhin sofort das internationale Notsignal S. O. S. (Rette unser Leben) und eröffnete erst nach fünf Minuten ein unregelmäßiges Feuer. Als dieses keine Ergebnisse zeitigte, versuchte er, das U-Boot zu rammen, indem er mit höchster Fahrt darauf zufuhr. Geschickt manövrierte der U-Boots-Kommandant dem drohenden Zusammenstoß aus und lief mit äußerster Kraft wieder ab, um bald darauf auf Passiergefecht zu drehen und den Dampfer aufs neue unter lebhaftes Feuer zu nehmen. Da flog ein glücklicher Treffer in den Maschinenraum hinein. Der Dampfer stoppte und ließ Dampf ab. Dennoch wehrte er sich noch zähe seiner Haut und schoß fortgesetzt mit seinen beiden Geschützen. Unter der vernichtenden Wirkung des Feuers unserer Kruppschen Kanonen brach jedoch bald darauf der feindliche Widerstand zusammen und die Besatzung flüchtete sich in zwei Rettungsboote, während drei weitere Boote vollständig zertrümmert noch an Bord hingen. U . . . fuhr darauf an das qualmende, gänzlich durchsiebte Wrack heran, um näheres über Namen und Reiseziel festzustellen und dem Schiff einige Gnadenschüsse zu geben. Inzwischen waren jedoch, durch das Schießen herangelockt, drei Bewachungsdampfer auf dem Plan erschienen, die man ihrerseits auf 3000 Meter Entfernung eine heftige Kanonade begannen. Der Geschicklichkeit des Kommandanten gelang es anfänglich, den sinkenden Dampfer zwischen sich und die auftauchenden Feinde zu bringen. Bald mußte er jedoch erneut auf Tiefe gehen, nachdem die Bewacher wieder zum Vorschein gekommen waren. Als das U-Boot nach geraumer Zeit auftauchte, hatten sich die Bewacher wieder entfernt. Von dem überfallenen Dampfer war nichts mehr zu sehen. Nur ein großes Trümmerfeld bezeichnete die Stelle, wo vor kurzem wieder ein gutes Schiff der englischen Handelsflotte mit reicher Ladung dem kühnen Angriff eines deutschen U-Bootes zum Opfer gefallen war.

Ein hervorragender Flieger

Torpedo-Ober-Maschinisten-Maat d. R. August Ponater, Seeflugstation Zeebrügge, ist geboren am 18. April 1887 zu München in Bayern; er war für seine Tätigkeit in der Nordsee mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und kam im Mai 1915 zur Seeflugstation Zeebrügge. Er hat sich hier als Führer den Aufklärungs- und Kampfflugzeugen glänzend hervorgetan; einmal den Angriff von drei feindlichen Flugzeugen durch Gegenangriff mit nur seinem Flugzeug abgewehrt. Ponater hat große Flüge bis zur englischen Küste gemacht und mehrfach feindliche Kriegs- und Handelsschiffe mit Bomben belegt, er wurde für seine hervorragenden Leistungen durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ausgezeichnet.

Kleine politische Nachrichten

Solingen, 1. Jan. Die Industrie steht zurzeit vor der Frage, wer den durch die Stromsperrtage den Arbeitern infolge Lohnausfalls entstehenden Schaden zu tragen hat. Die Arbeiter stehen nun auf dem Standpunkte, daß, da sie den Lohnausfall nicht zu tragen vermögen, die Arbeitgeber verpflichtet seien, die Ausfalltage zu bezahlen. Sie berufen sich dabei auf eine Auskunft der Rechtsstelle des Kriegsamts in Berlin, die besagt, daß durch das Hilfsdienstgesetz der Arbeiter derart an den Betrieb gebunden sei, daß der Arbeitgeber vollständig über ihn verfüge und daher auch seine Arbeitskraft ausnutzen oder Entschädigung für Ausfalltage zahlen müsse. Auf diesen Standpunkt stellte sich gestern eine Gewerkschaftsversammlung, die an die Arbeitgeberverbände das Ersuchen richtete, rückwirkende Entschädigungen für die Sperrtage zu gewähren. Auf Anregung des Oberbürgermeisters Dicke beschäftigten sich heute die Verwaltungsausschüsse des Arbeitgeberverbandes für den Kreis Solingen und des Solinger Fabrikantenverbandes mit dieser Angelegenheit. Nach mehrstündiger Aussprache kamen die Ausschüsse einstimmig zu dem Beschluß, der erklärt, daß die Arbeitgeber nicht in der Lage seien, sich dahin festzulegen, daß sie die Bezahlung der Sperrtage übernehmen. Diese grundsätzliche Stellungnahme schließe aber nicht aus, daß der einzelne Arbeitgeber ohne Verpflichtung seinen Arbeitern entgegen komme, sei es durch Entschädigungen oder durch anderweitigen Ersatz für die Feiertage und Fehlstunden. Eine allgemeine Arbeitslosenunterstützung einzuführen, sei aber Sache der Gemeinden oder des Reiches, wenn letzteres nicht in der Lage sei, den Elektrizitätswerken hinreichende Kohlen zu liefern.

100 000 Frauen an der Eisenbahn

Der preußische Eisenbahnminister v. Breitenbach macht interessante Mitteilungen über die Arbeit der Frauen an der Eisenbahn im Weltkrieg. Danach hat die preußisch-hessische Staatseisenbahnverwaltung die weiblichen Kräfte nunmehr zu fast allen Dienstverrichtungen des

Brandstifter

Roman von Heinrich Tiaden.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gestatten Sie mir, Herr Doktor, diese Meinung sehr sonderbar zu finden. Ich habe nicht eine Woche, sondern fast 3 Jahre in Berlin gelebt und muß sagen, sehr angenehm. Von dem, was Sie an Berlin auszusetzen haben, habe ich nichts bemerkt."

„Ei, was Sie sagen! Nun, eigentlich kann ich mir das denken. Die Jugend, wissen Sie, urteilt in solchen Dingen immer etwas oberflächlich. Unsereins aber blickt tiefer. Ah, da ist er ja, Herr Papa. Guten Tag, Vanbaeren! Wie geht?"

„Also begleiten Sie mich ins Speisezimmer. Kommst du auch mit, Renee?"

„Danke, Papa", antwortete der junge Mann mit einem Lächeln, das nicht ganz frei von Spott war. „Sie haben ja wohl Dinge zu verhandeln, bei denen ein Dritter überflüssig ist."

„Aber Sie sind doch einer der Unsrigen!" rief der Advokat und ließ seine kleinen schwarzen Aeuglein, die wie glühende Kohlen funkelten, über die Gestalt des jungen Mannes hin und her huschen. „Sie sind uns sehr willkommen. Ich habe sogar ein lebhaftes Interesse, mit Ihnen zu reden."

„Dann stehe ich Ihnen zur Verfügung", sprach Renatus mit einem trotzigen Aufwerfen des Kopfes.

Die drei Herren begaben sich ins Speisezimmer, wo nunmehr ein reichhaltiges Frühstück aufgetragen wurde. Die beiden Vanbaeren aßen kaum ein paar Bissen, umso besseren Appetit aber entwickelte Herr Gerard.

Nach Beendigung des Frühstücks begaben sich die Herren in die Bibliothek.

„Ja, ja, Deutschland, lieber Herr Renee", begann der Advokat ganz unvermittelt, „kommt mir immer vor wie eine Treibhauspflanze, die schnell aufgeschossen und frühreif ist, auf die Dauer dem wirklichen Leben aber nicht standhalten kann."

„Eine sehr merkwürdige Ansicht, Herr Doktor", entgegnete Renatus. „Ich meine, außer den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es kein Land, das sich trotz schneller Entwickelung so lebenskräftig erwiesen hat als gerade das deutsche Reich."

„Erwiesen hat — o, das möchte ich bestreiten!" rief der Advokat lebhaft. „Was die politische, gewerbliche, industrielle und kommerzielle Organisation betrifft, so haben Sie ja recht. Doch hat das moderne Deutschland noch keine Gelegenheit gehabt, in schweren Krisen seine Kraft zu beweisen — die Kraft, die Sie so sehr — hm — zu bewundern scheinen."

„Was verstehen Sie unter solchen Krisen?"

„Nun — hm — nehmen wir an — —"

Doktor Gerard sprach sehr zögernd und vorsichtig und drehte überlegend an seinem dünnen schwarzen Schnurrbart.

„Nehmen wir — zum Beispiel — einen unglücklichen Krieg an, wie ihn Frankreich 1871 erlebte —"

„Sie meinen einen verlorenen Krieg. Nun, es wäre mir ganz unzweifelhaft, daß Deutschland auch einen verlorenen Krieg schnell und verhältnismäßig leicht überwinden würde. Aber es wird keinen Krieg verlieren."

„Oho!" rief der Advokat halb erstaunt, halb zornig. Der Schloßherr, der unbeweglich mit gesenktem Kopf, in seinem Stuhle mehr lag als saß, stieß einen dumpfen, knurrenden Laut aus.

„Nein, Herr Doktor Gerard, es wird keinen Krieg verlieren!" wiederholte Renatus mit fester Stimme.

„Nun, das käme denn doch ganz auf den Feind an, der den Deutschen gegenüberstände."

„Ein Feind käme da überhaupt nicht in Frage, denn ich kenne kein Volk auf der Welt, das sich ohne Bundesgenossen mit den Deutschen militärisch messen könnte. Auch einen Zusammenschluß von Nationen, die gemeinsam die Deutschen überwinden könnten, vermag ich mir nur schwer vorzustellen — aus verschiedenen Gründen."

„Parbleu, Sie sind ja ein ganz fanatischer Deutschenfreund!" staunte der Advokat. „Vanbaeren, was sagen Sie dazu?"

Der Schloßherr warf dem Aufgeregten einen Blick zu und zuckte die Achseln mit einer Miene, als wollte er sagen: „Ich habs Ihnen ja gesagt."

„Sie haben recht, Herr Doktor, das bin ich in der Tat," erklärte Renatus. „Und ich weiß, warum ich es bin."

„Und ich sage Ihnen, junger Mann," rief der Advokat und trommelte mit seinen dürren knochigen Fingern auf der Tischplatte, „daß ich einen Zusammenschluß von Staaten weiß, durch den Deutschland gegebenenfalls — hm — unterdrückt werden könnte."

„Meinen Sie einen Zusammenschluß von ganz Europa?" spottete Renatus.

„Von ganz Europa?" rief Gerard perplex. „Nein, das nicht gerade. Das — wäre wohl nicht zu erreichen. Doch ganz Europa wäre auch gar nicht erforderlich, um Deutschland von der Weltkarte zu vertilgen."

„Ei, soweit also gehen Ihre Begierden!" entfuhr es Renatus unbedacht, sodaß sein Vater zusammenzuckte und ihm einen finsteren Blick der Warnung zuwarf. Der Advokat aber, der eine leidenschaftliche Natur war und bereits vor Aufregung zappelte, hatte kaum auf den Einwurf geachtet.

„Sie müssen doch einsehen, lieber Herr Renee, daß ganz Europa wünschen muß, diesen unheimlichen Konkurrenten von der Bildfläche verschwinden zu sehen."

„Entschuldigen Sie, ich sehe nur ein, daß England von seinem Standpunkt aus ein solches Interesse hat."

„O o, da sind Sie sehr im Irrtum!" rief Gerard abwehrend. „Doch gesetzt den Fall, es wäre so — Sie müssen dann doch die ungeheuren Vorteile einsehen, die wir hätten, wenn wir mit England in festen Bündnissen ständen."

„Auch ich will Ihre sehr bestreitbaren Voraussetzungen als Tatsache annehmen und zugeben, wir hätten in der Tat Vorteile aus solchen Bündnissen — bürgt Ihnen denn die Geschichte Englands dafür, daß es solche Bündnisse mit einem Kleinstaat wie Belgien treu und gewissenhaft halten und nicht vielmehr zur Ausbeutung dieses Staates benutzt wird?"

„Die Geschichte Englands — hm —" stotterte Gerard, „ich weiß nicht gerade, daß — hm — diese Geschichte — — aber wir haben es doch nur mit der jetzigen Regierung zu tun —"

„England bleibt immer und ewig England, gleichviel welche Männer an den Regierungstischen sitzen!" rief Renatus mit Leidenschaft. „Die englische Politik bleibt sich immer und überall gleich und läuft einzig und allein darauf hinaus, für England Geschäfte zu machen. Glauben Sie mir nur, unsere späteren Geschichtschreiber werden die englische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts mit derselben Schrift schreiben wie die der vergangenen Jahrhunderte."

„Sie hassen England?" fragte der Advokat mit verkniffenen Augen.

„Ich kenne England," versetzte Renatus mit Nachdruck. „Und darum würde es mir sehr leid tun um unser Vaterland, wenn es je mit England in engere Bündnisse träte. Denn mittelst dieser Bündnisse würde es erdrosselt werden."

Doktor Gerard tauschte abermals einen Blick mit dem Schloßherrn. Diesmal aber öffnete dieser den Mund — zum ersten Mal während des Gesprächs und sagte:

„Sie sehen, Gerard, er ist ein Deutscher."

„Ja — wahrhaftig — ich bemerke es mit großem Schmerz."

Sein Kopfschütteln bei diesen Worten war in der Tat durchaus schmerzlich, seine schwarzen Aeuglein aber funkelten mit ganz teuflischer Bosheit. Dann lächelte er — es sollte ein herzlich-vertrauliches Lächeln sein — und beugte sich zu dem jungen Mann hinüber. (Forts. folgt.)

Sonntagsblatt der Rheinischen Volkszeitung.

Nummer 1 — Sonntag, 6. Januar 1918 — 16. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

Kirchlicher Wochenkalender. — Evangelium vom Feste der Erscheinung des Herrn. — Das Königsfest Christi. — Der hl. Theodosius. — Wegweiser zum Glücke: Hellsehen und Aberglauben. — Gott richtet, wenn es Zeit ist. — Fest der Erscheinung des Herrn (Gedicht). — Die stille Mühle.

vielgestaltigen Eisenbahnwesens zugelassen und ihre Zahl allmählich auf 100 000 erhöht. Die weiblichen Ersatzkräfte werden während des Krieges nur zur vorübergehenden Beschäftigung angenommen, da die vermehrte Frauenbeschäftigung ein den Eisenbahnen durch den Krieg aufgedrungener Nothbehelf ist. Umso erfreulicher ist die Tatsache, daß sie sich im großen und ganzen aufs beste bewährt haben, ein Erfolg, zu dem die von der Verwaltung eingeführte weibliche Berufskleidung nicht wenig beigetragen hat. Allerdings steht der Nutzen der Frauenarbeit in dem vielfältigen, in seinen einzelnen Zweigen durchaus verschieden gearteten Eisenbahnwesen nicht überall auf gleicher Höhe. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Frau in rein verstandesmäßiger Tätigkeit den Mann bei einfachen dienstlichen Verhältnissen zu ersetzen vermag. Wo es aber vorwiegend auf jene körperlichen Eigenschaften ankommt, wie bei den Betriebs-, Bahnunterhaltungs- und Werkstättenarbeitern, erreichen die Frauen nur 50 bis 75 Prozent der männlichen Leistungsfähigkeit; ein Ergebnis, das bei der geringen Widerstandsfähigkeit des weiblichen Organismus nicht etwa zu Ungunsten der Frau spricht.

Aus aller Welt

Darmstadt. Mit Ausnahme der Strecke Hauptbahnhof—Schloß wird infolge Kohlenmangels der Betrieb auf allen Straßenbahnen der Stadtlinien um 8 Uhr abends eingestellt.

Stammheim (Oberhessen), 2. Jan. Einem hiesigen Landwirte war der ganze Stallhasenbestand gestohlen worden. Als man der Sache auf den Grund ging, stellte es sich heraus, daß die liebe Ehefrau des Landwirts die Tiere heimlich zu den üblichen hohen Preisen verkauft hatte. — Für Eingeweihte sollen solche „Diebstähle" nichts Neues sein.

Regensburg. Wie man meldet, beabsichtigt Regensburg, dessen Industrie in der letzten Zeit aufgeblüht ist, im Anschluß an den geplanten Rhein-Donau-Großschiffahrtsweg einen Industriehafen anzulegen, dessen Kosten mit 16 Millionen Mark veranschlagt werden.

Stuttgart. Seit längerer Zeit befinden sich in Groß-Stuttgart mehrere große Kriegsgefangenenlager, belegt mit Engländern und hauptsächlich mit Franzosen. Dazu kamen im Laufe des Krieges noch Reservelazarette, in denen Kriegsgefangene ihrer Heilung entgegensehen. Die große Zahl von Kriegsgefangenen ist nunmehr durch Hunderte von gefangenen Offizieren vermehrt worden, die dieser Tage nach Fertigstellung ihrer neuen Unterkunftsräume hierher verlegt worden sind. Kriegsgefangene aller Dienstgrade sind also jetzt in den verschiedensten Teilen der Stadt untergebracht. Sie werden die Gefahren feindlicher Fliegerangriffe mit der Bevölkerung der offenen Stadt Stuttgart zu teilen haben!

Hannover, 1. Jan. (Preiswucher im freien Handel!) Von hier wird der „Nordd. Allg. Ztg." über ähnliche Erscheinungen wie an der russischen Grenze berichtet: Im Schleichhandel und auch im offenen Handel macht sich hier seit einigen Tagen ein merkwürdiger Umschwung bei einigen Artikeln bemerkbar. Die Phantasiepreise für Gänse sinken stark, so daß statt 6 Mark und mehr für das Pfund heute Gänse für 4 Mark das Pfund reichlich zu haben sind. Tee, der bis zu 30 Mark das Pfund kostete, ist heute schon auf die Hälfte zurückgegangen. Stark sind die Preisstürze in Pelzwaren. Die Tageszeitungen sind mit Dutzenden von Anzeigen von Pelzverkäufen gefüllt; die Preise sind um 40 bis 90 Prozent gesunken. Ein Herrenpelz, der seit 14 Tagen in einer hiesigen Zeitung mit 3250 Mark als Gelegenheitskauf angezeigt wurde, wird seit gestern für 2100 Mark angeboten.

Detmold. (Lippe-Detmold und die Junggesellensteuer!) Auf Anregung des fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Dr. Neumann-Hofer eine wurde vor zwei Jahren im Fürstentum Lippe Junggesellensteuer oder Ledigensteuer für den Bereich des Fürstentums eingeführt. Jetzt hat die fürstliche Regierung bei dem Landtage des Fürstentums die Verlängerung dieses Gesetzes beantragt, mit der Begründung, daß der Ertrag der Steuer weit über die anfänglichen Erwartungen hinausgegangen sei, daß die Ledigensteuer sozial wohltätig und ausgleichend gewirkt habe, und daß sich der Ausführung des Gesetzes keinerlei Schwierigkeiten oder Bedenken in den Weg gestellt hätten. Der Landtag stimmte der Vorlage einstimmig zu.

Königsberg, 3. Jan. Ein außerordentlich heftiger Schneesturm mit Gewitter und Hagelschlag rief gestern nachmittag große Störungen im Verkehr hervor. In der Stadt mußte der Straßenbahnbetrieb völlig eingestellt werden. Der Verkehr konnte noch nicht wieder aufgenommen werden. Die Züge der Staatsbahn hatten große Verspätungen. Die Kleinbahnen haben den Verkehr eingestellt. Die Fernsprech- und Telegraphenleitungen sind größtenteils unterbrochen.

Madrid, 2. Jan. (Meldung der „Agence Havas".) Um 11 Uhr vormittags brach in dem Schlosse La Granja (der Sommerresidenz des spanischen Königs, d. Red.), ein Brand aus, der sich infolge des heftigen Windes im ganzen Schlosse ausdehnte, ehe die Feuerwehr eintraf. Er griff auf die Kollegialkirche über. Die Kirche und das Schloß wurden vollständig zerstört. Mehrere Häuser in der Nähe brennen gleichfalls. Da alle Brunnen und Wasserleitungen zugefroren waren, war das Löschen sehr erschwert. Nur sehr wenige Gemälde und Wertgegenstände wurden geborgen. Der Schaden ist unermeßlich.

*

Hartnäckige Verteidigung am Maschinengewehr

Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse im Marineforts ist Unteroffizier Oblau, geboren am 25. April 1892 zu Güterlok, im 2. Marine-Infanterie-Regiment. Seit Anfang Oktober 1914 besitzt Oblau bereits das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Er war damals noch Gefreiter und war der erste Mann der Kompagnie, der es erhielt. Erworben hat er es in den Gefechten von Hacht und Oyendevoert. Oblau, später zum Unteroffizier befördert, hat auch in zahlreichen weiteren Gefechten sich als Maschinengewehrführer durch Entschlossenheit und Kaltblütigkeit hervorragend ausgezeichnet. So hat er z. B. nach dem 11. November, als ein Zugführer und der älteste Unteroffizier seines Zuges ausgefallen waren, den Zug sehr gewandt geführt. Ein ganz besonders schönes Beispiel von Kaltblütigkeit und Umsicht hat er am 22. Dezember 1914 gegeben. Er lag an diesem Tage mit seinem Gewehr in den Dünen auf kurze Entfernung dem Feinde gegenüber. Nachmittags ging nach heftigster Artillerievorbereitung die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Oblau begann sofort mit seinem Gewehr das Feuer auf die Vorgehenden zu richten. Er hatte aber kaum das Feuer eröffnet, als er von einem feindlichen Maschinengewehr, dessen Stellung nicht zu entdecken war, unter Feuer genommen wurde. Auch setzte die feindliche Artillerie ihr Feuer heftig fort, obwohl die feindliche Infanterie bereits nahe herangekommen war. In diesen wenigen Minuten verlor die dort liegende schwache Infanterie acht Tote und etwa zwölf Verwundete. Ein Volltreffer schlug kurz vor dem Maschinengewehr ein und überschüttete es derartig mit Dünensand, daß es versagte. In diesem kritischen Moment befahl Oblau seiner Besatzung, die Gewehre der Toten zu ergreifen und damit zu feuern. Auch befahl er der führerlos gewordenen Infanterie, das Seitengewehr aufzupflanzen und sich zum Handgemenge bereit zu halten. Der Gegner, der beim Vorgehen schwere Verluste erlitt, erlahmte im letzten Augenblick, so daß es nur einzelnen Leuten gelang, an unsere Gräben heranzukommen, wo sie auf kürzeste Entfernung abgeschossen wurden. Oblau wurde durch einen Granatsplitter verwundet, hielt aber trotz erheblichen Blutverlusts noch bis zum Abend auf seinem Posten aus. Er wurde darauf mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Kirchliches

Des Kaisers Dank an den Bischof

Limburg, 2. Jan. Auf das von dem Hochw. Herrn Bischof an S. Majestät den Kaiser zum Jahreswechsel gerichtete Glückwunschschreiben ist aus Berlin folgende telegraphische Antwort eingetroffen:

„Ihre freundlichen Segenswünsche habe ich mit Befriedigung entgegengenommen und danke Ihnen herzlich für den trauten Ausdruck treuer Gesinnung. Wilhelm R."

Kirchenkollekte am Kaisers-Geburtstag 1918

Die Bischöfe Preußens haben sich entschlossen, für die Zwecke der „Kirchlichen Kriegshilfe" am diesjährigen Geburtstagsfeste des Kaisers, Sonntag, 27. Januar, eine allgemeine Kirchenkollekte abhalten zu lassen.

*

Limburg, 3. Jan. Im verflossenen Jahre hat das Bistum Limburg nur einen noch im Amte stehenden Priester, Herrn Pfarrer Langenhoff in Eisenbach, durch den Tod verloren. Die drei andern während des vorigen Jahres verstorbenen Priester, Pfarrer Bölke (ehemals in Dillenburg), Pfarrer Feldmann (ehemals in Geisenheim) und Munsch waren krankheits- und altershalber außer Dienst. Gegen Ende des Jahres ist durch die Priesterweihe der Herren Meister und Dinkel einiger Nachwuchs für die Geistlichkeit gekommen, der wegen der Kriegsverhältnisse allerdings sehr gering ist. Herr Neudriester Meister ist zum Kaplan an der Marienkirche in Biebrich, Herr Dinkel zum Kaplan in Nauort ernannt worden. Herr Kaplan Dr.Örle von der St. Antoniuskirche zu Frankfurt ist an die St. Bernarduskirche, Herr Kaplan Geßner von Schwanheim nach Wirges, Herr Kaplan Elzenheimer von Wirges nach Langenschwalbach, Herr Kaplan Eikert von Höchst nach Schwanheim, Herr Kaplan Hesse von Montabaur nach Höchst, Herr Kaplan Hehl von Biebrich nach Montabaur versetzt und Herr Kaplan Wingenbach in Langenschwalbach krankheitshalber beurlaubt worden.

Limburg, 2. Jan. (Weihen im Missionshaus.) Am 1. Januar erteilte der Hochwürdigste Herr Missionsbischof Franz Dennemann, Apostolischer Vikar von Kamerun, in der Kapelle des Missionshauses einigen Studierenden der Pallottinergesellschaft heilige Weihen. Zwei Scholastiker erhielten das Diakonat, zwei das Subdiakonat, einer die niedern Weihen.

Aus der Provinz

Oestrich, 3. Jan. Einer Bekanntmachung der Staatsanwaltschaft gemäß, sind unlängst dahier neun Treibriemen im Gesamtwerte von 2000 Mark gestohlen worden.

St. Goarshausen, 2. Jan. In der Nacht zum 29. Dezember 1917 mieteten sich in einem hiesigen Hotel zwei Soldaten, ein Unteroffizier und ein Gemeiner, in feldgrauer Uniform ein. Der Unteroffizier trug gelbe Gamaschen; ferner hatte jeder einen Handkoffer bei sich von grauer bezw. brauner Farbe, sogenannte Offiziers-Koffer. Der Unteroffizier schrieb seinen und den Namen seines Begleiters ins Fremdenbuch ein unter dem Namen Kendin und Bock, beide aus Charleville. Die Schrift entspricht einer sehr geläufigen kaufmännischen Hand. Am nächsten Tage in aller Frühe sind beide unter Mitnahme von Bettwäsche, Steppdecken, Tischdecken usw. verschwunden. Zweifellos hat man es mit umherziehenden Hoteldieben zu tun, welche die Uniform unberechtigt tragen.

Camberg, 3. Jan. Am Sonntag, den 6. und Montag, den 7. Januar findet hierselbst die 2. Verbands-Kaninchenausstellung der „Kaninchen-Züchtervereine des Kreises Limburg" statt. Die Ausstellung wird gut beschickt und Interessantes bieten. Zahlreiche Preise, u. a. von der Landwirtschaftskammer, den Kreisausschuß, der Stadt Camberg sind gestiftet. — Die Ausstellung findet im „Nassauer Hof" statt.

* **Vom Westerwald.** Die Automobilverbindung Selters-Freilingen-Wölferlingen ist seit einiger Zeit eingestellt und wird wahrscheinlich während des Krieges nicht mehr in Betrieb gesetzt werden.

Landwirtschaftskammer

Wiesbaden, den 3. Januar.

Heute trat im Sitzungssaale des Landeshauses die Kammer zu ihrer vierten Kriegssitzung unter dem Vorsitze ihres Präsidenten Bartmann-Lüdicke und in Anwesenheit des Oberpräsidenten von Trott zu Solz, des Regierungspräsidenten von Meisner u. a. zusammen. — Anwesend sind von den 32 Kammermitgliedern 27. — Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlungen mit einem Kaiserhoch und begrüßt dann die erschienenen Ehrengäste. — Der Oberpräsident dankt für die Begrüßung. Er gedenkt in seiner Ansprache der Zeit da er als junger Landrat in Höchst mit Nassauischen Landwirten in wechselseitigen vertrauensvollem Verhältnisse habe zusammen arbeiten können, anerkennt ausdrücklich die hervorragenden Leistungen der Landwirtschaft in diesem Kriege und äußert die Hoffnung, daß sie auch in der Folge alle Opfer, selbst die schwersten, willig auf sich nehmen werde zur Ermöglichung eines Friedens, der das Vaterland einer glücklichen Zukunft entgegenführe. — Der Vorsitzende gibt dann die übliche Uebersicht über das vergangene Wirtschaftsjahr. Das Wintergetreide brachte eine gute Mittelernte, während die Ernte bei dem Sommergetreide unbefriedigend war. Kartoffeln ergaben wider Erwarten nur eine gute Mittelernte. Bei Futter und Oelfrüchten wurden gute Ernteresultate erzielt. Die Pferdehaltung litt unter dem Futtermangel. Dem Mangel an Pferden abzuhelfen hat die Militärverwaltung sich reichlich bemüht. Leider wurde mit den von ihr beschafften Pferden vielfach ein recht lohnender Handel getrieben. Für die in der Folge noch auszuhebenden Pferde müssen, um die Landwirte schadlos zu halten, bessere Preise bezahlt werden. Dringend wird empfohlen, sich das Saatgut möglichst frühzeitig zu sichern und dort, wo es an Saatgut fehle, Flachs bezw. Kartoffeln zu ziehen. — Die Anforderung an Saatgut war ein derart starker, daß der Saatbauverein ihr nicht zu genügen in der Lage war. 40 000 Zentner wurden verlangt. Die Kammer mußte zu ihrer Beschaffung mit eingreifen. An Pferden wurden eingeführt 558 kriegsbrauchbare, 425 arbeitsverwendungsfähige und 125 Fohlen. Seit Kriegsbeginn belief sich der Umsatz an Pferden auf über 3 Millionen Mark. Die Rindviehzucht, noch mehr aber die Schweinezucht ist im Rückgang begriffen. Die Geflügelzucht leidet unter dem Futtermangel, ebenso die Ziegenzucht. Die Einfuhr von Zuchtziegen aus Hessen und der Schweiz hatte keine befriedigenden Ergebnisse. Die Kaninchenzucht weist erhebliche Fortschritte auf. Das Jungvieh nimmt in seinem Bestande zu. Desgleichen die Schafzucht (26 Prozent seit dem Jahre 1914). Die Milchschafzucht wird von der Kammer gefördert. An Futtermitteln wurde für eine Viertelmillion vermittelt. Zum Zweck der Einfuhr von Futtermitteln aus Rußland hat sich eine kapitalkräftige Gesellschaft gebildet. Die Heu- und Strohversorgung ist eine beängstigend knappe. Von den städtischen Jungmannen, welche sich für die Erntearbeiten zur Verfügung stellten, haben manche recht Ersprießliches geleistet. Der noch in den Betrieben vorhandene Hafer muß restlos der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden. — Die Kammerrechnung für 1916/17 (Berichterstatter M. M. Ott) schließt ab zu 1 435 168 Mark Einnahme und 1 305 402 Mark Ausgabe.

Es folgt die Beratung des Rechnungs-Voranschlags. Landesökonomierat Müller erstattet den einschlägigen Bericht. Es sind vorgesehen: für wissenschaftliche Lehrzwecke 107 467 Mark, wovon 25 000 Mark aus Staatsbeihilfen, 30 5300 Mark aus sonstigen Beihilfen gedeckt werden sollen; 130 271 Mark zur Förderung der Waldkultur, 21 244 Mark für Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaus. Der Voranschlag schließt ab mit 335 408 Mark Einnahme, 375 232 Mark Ausgabe und 39 824 Mark Fehlbetrag. Abteilungsvorsteher Dr. Horny teilt mit, daß von der Militärintendantur in Frankfurt in dankenswerter Weise bei Niederhöchstadt ein landw. Musterbetrieb eingerichtet worden sei zum Zwecke, Militär-Invaliden mit den landwirtschaftlichen Arbeiten und Verhältnissen vertraut zu machen. Herr Nerten berichtet über die Resultate der Pferdezucht. 1240 Stuten wurden gedeckt und 430 lebende Fohlen geboren. — Geh. Reg.-Rat Landrat Duderstadt stellt einen Antrag wie folgt: „Die Landwirtschaftskammer erklärt, daß eine noch schärfere Erfassung der Milch im Kammerbezirke möglich und bei der augenblicklichen Lage aus vaterländischen Rücksichten in Anbetracht der Notwendigkeit die Kinder- und Kranken-Ernährung bis zum Kriegsende sicherzustellen, geboten ist." Dieser Entschließung stimmt die Kammer zu. Kammerherr von Heimburg berichtet über im Landkreise Wiesbaden gemachte Versuche mit der Umwandelung der Baumschulen in Schulgärten. Es wäre erstrebt die Gemüse- und Obst-Zucht obligatorisch zu machen. — Direktor Petersen berichtet über den recht erfreulichen Stand des ländlichen Genossenschaftswesens. Geh. Reg.-Rat Landrat Büchting spricht sein Bedauern aus über das sich immer mehr zuspitzende gespannte Verhältnis zwischen Stadt und Land und glaubt einen Hauptgrund in der wilden Hamsterei zu finden. — Der Rechnungsvoranschlag wird gutgeheißen. — Endlich legt Geh. Rat Prof. Dr. Fresenius Proben, von aus der Luft gewonnenen Stickstoff vor, welcher vollständig den seither von Amerika bezogenen Chilisalpeter zu ersetzen geeignet erscheint.

Aus Wiesbaden

Neues Museum!

Der Nassauische Kunstverein Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst eröffnet am Sonntag, den 6. Januar, seine erste große Kunstschau im neuen Jahre. Die Ausstellung umfaßt: Alte Kunst: 180 Radierungen und Kupferstiche von Aldegrever, Dürer, Rembrandt, Beham, Ostade, Lukas van Leyden u. a. aus der Sammlung des Herrn Rudolf Busch, Mainz in seltenen Drucken, dazu alle Plastik aus Wiesbadener Privatbesitz. Neue Kunst: Etwa 100 Bilder aus den Jahren 1890—1917 des Malers Hans Völker, die die Entwicklung des seit 20 Jahren hier lebenden Künstlers zeigen sollen. Die Entwürfe für das Krematorium auf dem Südfriedhof und des Kaiser-Friedrich-Bades können leider nicht gezeigt werden. — Ferner kolorierte Werke von Pechstein, Treber, Dix, Stohner, Feldberg, Rappaport, Meßler u. a.

Straßenbahnlinie Mainz—Wiesbaden

* Infolge Kohlenmangels beim Städtischen Elektrizitätswerk Mainz verkehrt die Linie 6 ab 1. Januar nicht mehr wie seither bis zum Hauptbahnhof Mainz, sondern vorübergehend nur bis zum Brückenplatz Mainz.

Schul-Personalnachrichten

Anstellungen, einstweilige: Kaspel, Josef, kathol. Lehrer, Ellenhausen, 1. Dez. Endgültige: Carr, Johannes, kath., Lehrer, Emmenhausen, 1. Jan.; Pehl, Josef, kath., Lehrer, Bremthal, 1. Jan.; Kreß, Feodora, kath., Lehrerin, Niederreifenberg, 1. Jan.

Angebote für Militärbedarfsartikel

Die Handelskammer zu Wiesbaden teilt mit: Die Amtliche Handelsstelle in Wilna bittet um dringende Angebote für Militärbedarfsartikel. Es handelt sich um Lieferungen für Heeresbedarf. Ausfuhrgenehmigung usw. ist nicht erforderlich. Bei Auftragserteilung erfolgt Benachrichtigung über die Versendungsart der Ware direkt durch die Amtliche Handelsstelle Wilna. Vorschriftlich werden Angebote gewünscht für folgende Waren: Uhren und Armbanduhren für Werte von etwa 50 M., Uhrketten, Taschenmesser (bis etwa 6 M.), Rasiermesser (bis etwa 6 M.), Kämme, Rasierpinsel, Spielkarten (32 Blatt franz.), Spiegel, Haarschneidemaschinen, Luntenfeuerzeuge, Dolche. Angebote in anderen Waren, die von Soldaten im Felde gebraucht werden können, sind gleichfalls erwünscht. Es wird Wert auf gutes Material gelegt, unter Umständen werden auch entsprechende höhere Preise hierfür gern bewilligt. Interessenten des Handelskammerbezirks Wiesbaden wollen sofortige Angebote bei der Amtlichen Handelsstelle in Wilna einreichen. Dabei ist der Amtlichen Handelsstelle eine Mitteilung der betreffenden Firmen darüber erwünscht, ob sie bereit sind, gegebenenfalls Konsignationssendungen der betreffenden Artikel erfolgen zu

Ein Stimmungsbild aus dem besetzten Gebiet

„Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam." Eine schöne Männerstimme sang den Psalm 50 auf der Straße von B.

„Ah, Madame N. wird begraben und zwar vom französischen Pfarrer von L." Das war ein kleines Ereignis für uns an der Front, selbst für unser vielseitiges Kriegsleben eine Abwechslung. Zwar haben wir genug Sterbende um uns und werden manche Särge aus dem Feldlazarett herausgetragen, aber das war mal etwas anderes, wenn auch im Grunde dasselbe.

Madame N. soll früher wohlhabend gewesen sein und in gutem Rufe gestanden haben, zuletzt war es anders. Ein Opfer des Krieges.

Mit Mühe waren im Dorfe vier Männer gefunden worden, die den Sarg zum Friedhof trugen. Der fünfte wartete am Grabe und der sechste, der Bürgermeister des Ortes, befand sich im Leichenzug. Voran gingen zwei Jungens, von denen der eine ein kleines, zerbrochenes, schmutziges Kruzifix trug, das nachher wieder in die Rumpelkammer wandert, während der andere ein Milchhäfelchen mit Weihwasser in der Hand hielt. Dann kam der Pfarrer, ein Herr, dem aus allem Not und Entbehrung und Armut herausschauten. Sonst machte er einen recht sympathischen Eindruck. Hinter dem Sarge humpelten vier alte Weiber in Begleitung von zwei jüngeren Mädchen. Den Schluß bildeten zwei Waschweiber, die sich ohne äußere Aufmachung von ihrer Arbeit weg dem Zuge angeschlossen hatten. Viel mehr Volk hatte das an sich große Dorf, das schon vor dem Kriege kaum mehr als dreihundert Einwohner zählte, zurzeit nicht mehr aufzuweisen. Der Himmel mag es wissen, wohin die Leute durch den Krieg verschlagen worden sind. Die kümmerlichen Reste der früheren wohlhabenden Dorfbewohner führen jetzt ein armseliges Dasein.

Kein Wunder, wenn der Leichenzug auf uns einen recht traurigen Eindruck machte! Ich stimme ganz den Worten eines neben mir stehenden Unterarztes bei, der die Bemerkung machte: „Das sollten die in der Heimat mal sehen!"

Der Bruder der verstorbenen Madame N., der eine Stunde von hier entfernt wohnt, konnte aus militärischen Gründen an dem Begräbnis nicht teilnehmen.

Nach dem Begräbnis begrüßte ich als katholischer Feldgeistlicher den Pfarrer von L. In fließendem Deutsch sprach er mit mir. Der Herr hatte bis zum Kriege deutsche Studenten in seinem Hause, die sich bei ihm in der französischen Sprache ausbildeten. Im Jahre 1914 wollte er den Rhein besuchen. Da kam der Krieg. Da mir der leutselige Herr Vertrauen einflößte, zudem keine andere Möglichkeit hatte, sich etwas zu stärken, so lud ich ihn zu einem Glase Wein in meinem Quartier ein. Wie lange schon hatte er diesen Genuß nicht mehr gehabt. Und das in einer Gegend, wo vor dem Krieg kein Mensch ohne Wein leben zu können glaubte. Die für den Gottesdienst notwendigen Meßweine erhalten die zurückgebliebenen französischen Geistlichen von uns gegen Bezahlung. Es war sehr interessant, mit dem Manne, der sich einen gesunden Sinn bewahrt hat, über den Krieg zu reden. Gewiß muß man die Worte auch des besten Franzosen mit Vorsicht hinnehmen, aber eins kam ihm offensichtlich so ganz aus dem Herzen: „Das Volk haßt England." Die Gründe, die er mir dafür angab, überzeugten mich ganz von seiner Aufrichtigkeit bezüglich dieses Geständnisses.

Die halbe Stunde, die wir zusammen verplaudern konnten, war schnell vorüber. Ich begleitete ihn zur Ortskommandantur, wo zwei Soldaten auf ihn warteten, die ihn in seine Pfarrei zurückbringen mußten. Hier in der Ortskommandantur entpuppte sich der Herr Pfarrer als Uhrmacher im Nebenamt. Er muß ein Handwerk betreiben, um leben zu können. Schon vor dem Kriege war er auf Almosen seiner Pfarrkinder angewiesen. Jetzt im Kriege hat der kleine Rest der ihm geblieben ist, selbst nichts mehr.

Man kann sich in der Heimat keine Vorstellung davon machen, wie es hier aussieht, und erst recht nicht, wie es in Deutschland aussehen würde, wenn unsere Feinde Teile davon besetzt hätten. Wir haben deshalb allen Grund, Gott und unserem siegreichen Heere zu danken, daß der lieben Heimat die Schrecknisse eines Krieges im eigenen Lande erspart geblieben sind. Obige Zeilen verraten manches. Und doch war von den eigentlichen Schrecknissen des Krieges gar nicht die Rede.

Das System

Als der Weisheit Diadem
Pries man das Nationssystem,
Und die Jungen wie die Alten
Schworen, harrend durchzuhalten.

Die Portion für Schwerarbeiter
Lipp'ger macht' man nur und breiter
Doch es zeigte sich, wer schwerlich
Arbeitet, auch sehr begehrlich.

Viele setzten ihre Kräfte
Gewissenvoll an Tauschgeschäfte.
Hatt' kein Geld, bracht' Ammoniak
Die Kartoffeln in den Sack.

Wer bekannt in allen Ecken,
Der verstand sich einzudecken;
Und mit schmals'ger Lippe traft
Fett, wer an der Krippe saß.

Deine Pflicht — sirr, wieste bist! —
Ist, als Kriegssozialist
Nicht beim Teilen zu verweilen,
Sondern dir was zuzuteilen.

Jedermann im Publikum
Trebte Zicken hinten 'rum.
Ob er Schnorrer oder Graf war,
Jeder eins'ge macht' sich strafbar.

Einer nur von den Millionen
Tat's nicht. Reicht ihm Bürgerkronen!
Dieser Sündenfall-Vermeider
Ist indes verhungert leider.

Caliban im „Tag".

lassen, doch werden auch Angebote für Ankauf gegen sofortige Bezahlung berücksichtigt. Unter Umständen ist die Amtliche Handelsstelle Bilna sogar bereit, Einkäufer zur Besichtigung und zum Abschluß der Geschäfte zu entsenden.

Geldsendungen an deutsche Gefangene in Rußland

Die Schweiz hat den Postanweisungsverkehr für Kriegsgefangene mit Rußland vom 1. Januar postkontrolle in Bern für deutsche Kriegsgefangene 1918 ab eingestellt. Postanweisungen an die Ober- in Rußland können deshalb vorläufig bei den deutschen Postanstalten nicht angenommen werden. Postanweisungen für diese Gefangenen sind z. B. nur auf dem Wege über das schwedische Postamt, Postamt in Malmö 1 zulässig.

Nähgarn auf Bezugsschein

Die Reichsbekleidungsstelle erläßt eine umfangreiche Bekanntmachung über die Bewirtung von Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn an Kleinhändler, Verarbeiter und Anstalten. Von allgemeiner Bedeutung ist nur die Art und Weise, wie die den Kleinhändlern zugewiesenen Mengen an Garn der einzelnen Verbrauchern für den Hausbedarf zuzuteilen sind. Es ist dies von den Kommunalverbänden zu regeln, wenn vorgeschrieben ist, für jedes Vierteljahr zu bestimmen, wieviel auf den einzelnen Verbraucher (Einzelperson oder Haushalt) entfällt. Die Kommunalverbände haben anzuordnen, daß die Abgabe in den Geschäften nur gegen Ablieferung bestimmter Bezugsausweise (z. B. Lebensmittelkartenabschnitte) erfolgen darf, die nur im Bezirke des ausgebenden Kommunalverbandes gelten dürfen. Die Kleinhandelsverkaufspreise werden für jedes Vierteljahr von den Kommunalverbänden veröffentlicht.

Postkarten

Eine Verkleinerung der Postkarten, intwort sie von der Privatindustrie hergestellt werden, soll nach Berliner Mitteilungen bevorstehen. Unter dem Druck der allgemeinen Papiernot haben sich die Privatindustriellen entschlossen, bei neuen Anfertigungen das Fabrikat um ein Viertel zu verkleinern. Die privaten Postkarten werden demgemäß nächstens in einer Größe von 12:8 Zentimeter erscheinen. Die Reichspost hat mit dieser Maßnahme nichts zu tun, behält vielmehr das alte Format für die Postkarten bei.

Unzulässiger Tauschhandel

Die Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle schreiben: In letzter Zeit hat sich im Geschäftsverkehr zwischen Kaufleuten und Verbrauchern eine Gepflogenheit herausgebildet, die im Interesse unseres Wirtschaftslebens nicht entschieden genug bekämpft werden kann; es sind nämlich Fälle bekannt geworden, in denen Geschäftsleute kein Bedenken getragen haben, von Kunden Lebensmittel anzunehmen und ihnen dafür Kleidungsstücke ohne Bezugsschein zu verabfolgen. Abgesehen davon, daß diese Geschäftsleute sich schwerer Bestrafung aussetzen, ist ein solches Verhalten geeignet, die gleichmäßige Versorgung aller Volksschichten mit Lebensmitteln wie mit Kleidungsstücken in hohem Grade zu gefährden. Alle wohlerwogenen behördlichen Maßnahmen, die das wirtschaftliche Durchhalten im Kriege gewährleisten sollen und können, müssen scheitern, wenn die Bevölkerung sich nicht scheut, sie in dieser Weise zu durchkreuzen.

Die Ernährung der Säuglinge und Kinder

Da es mehr wie je eine nationale Aufgabe von höchster Bedeutung ist, einen zahlreichen, gesunden und leistungsfähigen Nachwuchs zu erhalten, sind die Kommunalverbände unter Zugrundelegung bestimmter Leitsätze, erneut darauf hingewiesen worden, die Versorgung der Säuglinge und Kinder allen anderen Bevölkerungsklassen vorzuziehen. An Säuglinge muß ausnahmslos die Tagesrohmenge von 50 Gramm Zucker verausgabt und die Zuteilung von Weizenmehl und Nährmitteln muß sofort erhöht werden, wenn die Milchbelieferung der werdenden Mütter, Säuglinge und Kinder nicht mehr in den vollen Maßen durchgeführt werden kann. Um diese Sonderzuweisungen dauernd sicher zu stellen, sollen die Kommunalverbände Rücklagen bilden und nötigenfalls Säuglingsküchen einrichten.

Unsinnige Gerüchte

Namentlich in Großstädten werden augenblicklich wieder einmal ganz unsinnige Gerüchte verbreitet. Wie schon so oft, wird unsere wirtschaftliche Lage zu Aufreizungen benutzt, die darauf ausgehen, die innere Widerstandskraft unseres Volkes zu lähmen. Neuerdings treten Mitteilungen auf, denen zufolge unsere Brotversorgung in besonders ungünstiger Form sich befindet. Man hat sogar von der Notwendigkeit der Einführung von vier brotlosen Monaten gesprochen. Es bedarf natürlich für jeden vernünftig Denkenden keines besonderen Hinweises, daß es sich hier um ganz unsinnige Gerüchte handelt. Unsere Brotversorgung ist durchaus gesichert. Im schlimmsten Falle könnte eine weitere Streckung der Vorräte und eine Verkleinerung der Rationen in Frage kommen, aber auch hiervon ist vorläufig gar keine Rede. Man tut gut daran, solchen Gerüchten mit aller Energie entgegen zu treten.

Zulagen für Rentenempfänger

Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Gewährung von Zulagen an die Empfänger von Invalidenrenten, Witwen- und Witwerrenten, aus der Invalidenversicherung fand nach einem Telegramm aus Berlin am Donnerstag die Zustimmung des Bundesrats.

Diäten bei der Angestelltenversicherung

Die Beisitzer der Rentenausschüsse, der Schiedsgerichte und des Oberschiedsgerichts der Angestelltenversicherung erhalten ihre baren Auslagen erstattet. Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt hat jetzt bestimmt, daß die Vergütung für jeden angefangenen Reise- und Sitzungstag 18 ℳ, für jede notwendige Uebernachtung 4 ℳ beträgt. Dies gilt bis zum Schluß des Kalenderjahres, das dem Jahre folgt, in dem der Krieg beendet ist.

Kochfertige Suppen

Das Lebensmittelamt macht aufmerksam, daß nach festgestellten Proben die kochfertigen Gemüsesuppen, die wieder diese Woche zur Verteilung gelangen, bedeutend an Geschmack gewinnen, wenn man sie abends vor dem Kochen in kaltem Wasser einweicht und des morgens mit dem eingeweichten Wasser kocht. Auf 50 Gramm Suppenmehl nimmt man etwa 1¼ Liter Wasser. Wer gerne dicke Suppen ißt, kann noch etwas Kartoffeln in die Suppe kochen.

Strafkammer

Die ledige Aurelia Igenlauf aus Mannheim, ehemals Kellnerin, betreibt als Spezialität den Hotelbiebstahl. Zuletzt „arbeitete" sie in Wiesbaden, Langenschwalbach und Schlangenbad. In Schwalbach stahl sie neben Wäsche auch eine Brosche im Werte von 1000 Mark. Strafe: 2 Jahre Gefängnis.

Letzte Nachrichten

Eine litauische Erklärung

Berlin, 3. Jan. (W. B.) Der oberste litauische Nationalrat in der Schweiz, der von sämtlichen litauischen Organisationen in Litauen selbst, in Rußland, in Amerika und in der Schweiz als oberste Vertretung des litauischen Volkes eingesetzt worden ist, faßte soeben folgenden Beschluß:

In der Erwägung

1. daß Litauen vom 13. bis 18. Jahrhundert unabhängig gewesen ist,
2. daß Litauen nach der gewaltsamen Einverleibung in Rußland nicht aufgehört hat, seine Unabhängigkeit zu fordern, selbst mit Waffengewalt in den Jahren 1830, 1863 und 1905,
3. daß Litauen 120 Jahre lang durch das Zarentum schimpflich unterdrückt und mißhandelt worden ist, und daß nach der Revolution die provisorische Regierung selbst seinen nationalen Ansprüchen keinerlei Rechnung getragen hat, obwohl sich Litauen der provisorischen Regierung unmittelbar nach ihrer Einsetzung angeschlossen hat (Erklärung vom April 1917),
4. daß gegenwärtig der größere Teil Litauens von den Deutschen besetzt ist und daß ganz Rußland kraft der durch die letzten Ereignisse geschaffenen neuen Lage sich in der Unmöglichkeit sieht, jene Rechte und Pflichten gegenüber dem litauischen Volk wahrzunehmen und daß andererseits das litauische Volk trotz der ein Jahrhundert lang ertragenen Unterdrückung bis zum heutigen Tage nie aufgehört hat, den Verpflichtungen gegen den russischen Staat loyal nachzukommen,

beschließt der oberste litauische Nationalrat als Träger und getreuer Wächter der höchsten Interessen des Landes:

1. Das litauische Volk betrachtet sich schon jetzt aller Bande gegen den russischen Staat ledig.
2. Unter Anrufung der von den Mächten anerkannten Grundsätze, daß alle Völker über ihr Schicksal selbst zu bestimmen haben, hat das litauische Volk das Recht und die Pflicht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und seine Unabhängigkeit zur Anerkennung durch die Mächte zu bringen.

Frankreich interniert Russen

Bern, 3. Jan. „Corriere della Sera" meldet, die Entente habe die Forderung Rußlands, daß die in Frankreich befindlichen russischen Truppen zurückgesandt werden sollen, abgelehnt. Die Russen bleiben vorläufig in Frankreich interniert und sollen im Laufe des Winters nach England gebracht werden, da man die Truppenlager in Frankreich für amerikanische Soldaten frei machen will.

Von der Front heimwärts

Bern, 3. Jan. Der „Matin" meldet aus Petersburg: Die russischen Truppen der östlichen Front kehren in die Heimat zurück. Ungefähr 20 000 Mann haben den Abschnitt von Riga verlassen.

Der Fleischmangel in England

Haag, 3. Jan. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus London meldet, war gestern in London und auf den wichtigsten Vielmärkten des Landes ein großer Fleischmangel zu beobachten. Die verfügbaren Mengen Rindfleisch blieben weit unter dem Durchschnitt. Die Metzger bildeten lange Reihen um kleine Mengen Fleisch zu ergattern; an verschiedenen Orten loste man sogar um das verfügbare Vieh. Die „Times" glaubt, daß die Unzufriedenheit mit den Höchstpreisen die Bauern veranlasse, das Vieh zurückzuhalten. Sie hält es für wahrscheinlich, daß in der nächsten Woche die Anfuhr von Vieh größer sein werde, da es scheint, als ob die Bauern lediglich abwarten wollten, wie die neue Regelung wirke. Das Blatt warnt jedoch die Verbraucher und sagt, es sei ein tatsächlicher Mangel vorhanden, und auch in Zukunft werde die Anfuhr beschränkt bleiben. — In der Fleischknappheit tritt der allgemeine Butter- und Margarinemangel, der gestern wiederum zu wahren Anläufen vor den Läden führte.

Aus dem Vereinsleben

Kath. Jünglingsverein St. Bonifatius. Sonntag, abends 8 Uhr: Versammlung mit Vortrag (Lichtbilder). Sparkassenbücher abliefern. Monatsbeiträge. — Besprechung über das nächste Theaterspiel. — Dienstag: Aktive Abteilung.

Standesamt Wiesbaden

Sterbefälle. Am 30. Dez. Johannes Vetninger, Lehrer a. D., 64 J. Johannette Diefenbach Wwe. geb. Ohlenmacher, 71 J. Karl Krauß, Schlosser, 29 J. — Am 31. Dez. Anna Groh ohne Beruf, 55 J.

Briefkasten

200. Rheingau. Uns ist ein derartiger Erlaß nicht bekannt geworden. Die sicherste Auskunft erteilt die Gerichtskasse.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken auf Briefen, Karten usw.

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden

Wir empfehlen uns zur Ausführung von Umzügen jeder Art von Zimmer zu Zimmer, sowie zur

Lagerung

von ganzen Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbelstücken, Flügeln, Pianinos, Koffern und Reisegepäck

unter Garantie

in unserem massiven, feuersicherem, staub- und ungezieferfreien

Lagerhause

Adolfstraße 1, an der Rheinstraße

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden G. m. b. H.

Bureau: Adolfstr. 1. Telefon 372

KURSBERICHT

mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden

New Yorker Börse	2. Jan.	New Yorker Börse	2. Jan.
Eisenbahn-Aktien:		Bergw.- u. Ind. Akt.	
Atch. Top. Sta. Fé	85 ⅛	Amer. Can com.	—.—
Baltimore & Ohi	52 ⅞	Amer. Smelt. & Ref. c	78 ¾
Canada Pacific	138 ⅝	Amer. Sug. Refin. c.	—.—
Chesapeake & Oh. c	41 ¼	Anaconda Copper c.	61.—
Chic. Milw. St. Paul c	46 ¼	Bethlehem Steel c.	75.—
Denver & Rio Gr. c	5 ⅛	Central Leather.	—.—
Erie common	17.—	Consolidated Gas	85.—
Erie 1 st pref.	27 ½	General Electric c.	132 ½
Illinois Central c.	92.—	National Lead	44.—
Louisville Nashville	111.—	United Stat. Steel c.	99 ⅞
Missouri Kansas c.	6.—	„ „ „ p.	107 ¾
New York Centr. c.	71.—	Eisenbahn-Bonds	
Norfolk & Western c.	104.—		
Northern Pacific c.	86.—	4% Atch. Top. S. Fé	—
Pennsylvania com.	47.—	4½% Baltim. & Ohio	—
Reading common	72 ½	4½% Ches. & Ohio	—
Southern Pacific	83 ¾	3% Northern Pacific	—
Southern Railway c	24.—	4% „ „	—
South. Railway pref.	58.—	4% S. Louis & S. Fr.	—
Union Pacific com	114 ⅞	4% South. Pac. 1929	—
Wabash A.	44.—	4% Union Pacific cv.	—

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

für telegraphische Auszahlungen		vom 2. Jan. Geld	vom 2. Jan. Brief	vom 3. Jan. Geld	vom 3. Jan. Brief
Holland	100 fl.	219 ¾	220 ¼	219 ¾	220 ¼
Dänemark	100 Kr.	159 ½	160 ½	159 ½	160.—
Schweden	100 Kr.	169 ¾	170 ¼	169 ¾	170 ¼
Norwegen	100 Kr.	168 ¼	168 ¾	168 ¼	168 ¾
Schweiz	100 Fr.	116 ⅛	116 ⅞	116 ⅛	116 ⅞
Wien / Budapest	100 K.	64.30	64.30	64.20	64.30
Bulgarien	100 Leva	80.—	80 ⅞	80.—	80 ⅞
Madrid / Barcelona	100 Pes.	124 ¼	125 ¼	132 ¼	124 ¼
Konstantinopel Türk. 1 £		19.95	20.05	19.95	20.05

Gebrüder Krier, Bankgeschäft, Wiesbaden

Rheinstraße 95

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowie gleich zu unserer Kasse, als auch durch Ausführung v. Börsenaufträgen. Vermietung v. feuer- u. diebessicherem Panzerschrankfächern. Mündelsicher Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupon-Einlösung, auch vor Verfall. Coupons- und Sortenkurse auf Wertpapiere. — An- u. Verkauf aller ausländ. Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller Börsen in- und ausländischen Geschäften.

An- u. Verkauf v. Wertpapieren im freien Verkehr

✝

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Eleonore Linscheid

geb. Gros

wohlvorbereitet durch ein christliches Leben und den Empfang der hl. Sakramente, im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie W. Schuster.

WIESBADEN, den 2. Januar 1918.
Schachtstraße 24.

Die Beerdigung findet Samstag, 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus, statt. Die Exequien sind am Montag, vormittags 6.45 Uhr, in der Maria-Hilfpfarrkirche.

Totenandenken

(Sterbebildchen) — (insbesondere für gefallene Krieger, mit Porträt des Gefallenen) — liefert in Stahlstich, Lichtdruck, Kupfertiefdruck, einfarbig u. mehrfarbig, in mehr als 70 geschmackvollen Darstellungen nach Gemälden alter und moderner Meister, die Buchdruckerei der Rheinischen Volkszeitung WIESBADEN Friedrichstraße 30.

Wer Kriegsbeschädigte

Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die Vermittelungsstelle für Kriegbeschädigte im Arbeitsamt Dotzheimer Straße 1.

Tüchtiger, erfahrener, militärfreier **Linotypesetzer** für neue Idealmaschine desgleichen **Akzidenzsetzer** in dauernde Stellung sofort gesucht. Rheinische Volkszeitung Wiesbaden, Friedrichstr. 30.

Für meinen aus vier erwachsenen Personen bestehenden Haushalt suche ich zum 15. Januar 1918 ein älteres treues **Mädchen**, welches sich jeder Hausarbeit, außer der großen Wäsche, unterzieht. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Frau E. Hofmeyer, Cöln-Arnoldshöhe, Villa Sommerstraße 217.

Die Zuckerfab. Frankenthal sucht an allen rübenbauenden Orten **Agenten und Landwirte** zum Abschluß von Rübenakkorden für das Jahr 1918. Umgehende Anmeldungen unter „Zuckerrübenakkord" an die Geschäftsst. dieser Zeitg.

Tücht. Dienstmädchen gesucht. Frau Moell, Frankfurt a. M., Allerheiligenstraße 40.

Für einen Geschäftshaushalt wird ein gesetztes **Mädchen oder Frau** ohne Anhang gesucht, welche im Stande ist, den Haushalt selbständig zu führen. Gute Behandlung wird zugesichert. Fr. Keller Wwe. Wiesbaden, Kirchgasse 17.

Zum Decken sow. z. Führung eines kleinen Lagers wird geeignete Pers. evtl. Kriegsinv. sofort gesucht. Elektrotech. Fabrik, Wiesb. G. m. b. H. Scheerstraße 9.

Schöne 3 Z.-Wohnung z. 1. April z. verm. Schardt, Wiesb., Hallgarter Str. 3.

Eil. Kinderbett m. Matz. z. verk. Probeck, Wiesb. Bülowstraße 15, II L. r.

Schöne 4-Zimm.-Wohnung im 1. Stock York-Straße 27 alsbald zu vermieten. Näher daselbst im Erdgeschoß links bei Bierisch.

Königliche Klassenlotterie

Zu der am 8. Januar beginnenden Ziehung der 1. Klasse zur 11. (237.) Lotterie sind noch Lose zu haben in der Königlichen Lotterie-Einnahme von

Schuster

Wiesbaden = Rheinstraße 50

Geb. Futtermühle z. kauf. ges. Bäckermstr. Lebert, Erbach-Rhg.

Dauerbrandöfen mit großer Kochplatte, sowie andere Heizöfen empfiehlt C. Follmer, Eltville, Eiß.-Hdlg., Schwalbacher Str.

Klavierstimmer (Blind) empfiehlt sich Joseph Rees, Wiesb., Dotzheimerstraße 28, Tel. 5965. Geht auch nach auswärts.

Klavier-Reparatur Harmoniums Schmitz Theinstr. 52. Wiesbaden

Pädagogium Neuenheim Heidelberg. Seit 1896: 358 Einjähr., 219 Prim. (7/8 Kl.) Einzelbehandlung. Arbeitsstunden. Sport. Familienheim.

Rheinische Handelsschule Bahnhofstr. 2. Unterricht in sämtlichen handelswissenschaftlichen Fächern, namentl. in all Buchführungsarten, Rechnen, Korrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben und Schönschreiben. Lehrpläne gerne zu Diensten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, den 4. Januar 1918, abends 7.30 Uhr, im großen Saale: VI. Hyklus-Konzert. Leitung: Herr Karl Schuricht, Herr Bernhard Sekles. Solistin: Frau Wera Schapira (Klavier). Orchester: Verstärktes Städt. Kurorchester. Vortragsfolge: 1. Bernhard Sekles: Die Temperamente, vier symphonische Sätze für großes Orchester (zum ersten Male) I. Phlegmatisch, II. Sangvinisch, III. Melancholisch, IV. Choleristisch. Leitung: Der Komponist. 2. Richard Strauß: Burleske für Klavier und Orchester (Frau Wera Schapira). — Pause: 3. Friedr. Smetana: a) Vyschrad, b) Die Moldau aus dem Zyklus „Mein Vaterland". 4. Franz Liszt: Ungar. Fant. f. Klavier und Orchester. Frau Wera Schapira. — Ende gegen 9.30 Uhr.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 4. Januar, abends 8 Uhr (Mi. E): Erstes Gastspiel des Kammersängers Herrn Gustav Schwegler von der Königlichen Oper in Berlin: **Martha.** Oper in vier Akten (frei nach einem Plane des St. Georges), von W. Friedrich. — Musik von Fr. von Flotow. — In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Melms. — Personen: Königin Anna: Frl. Schwarz — Lady Harriet Durham, Ehrenfräulein der Königin: Frau Friedfeldt — Nancy, ihre Vertraute: Frl. Boas — Lord Tristan Mickleford, ihr Vetter: Herr Leo-Schützendorf — Lionel: Herr Scherer — Plunkett, ein reicher Pächter: Herr Schwegler a. G. — Der Richter von Richmond: Herr Schmidt — Molly: Fräulein Bick, Polly: Frau Baumann, Betty: Frau Ebert (drei Mägde) — Drei Diener der Lady: Herren Nesking, Schrub, Spieß — Pächter: Herren Dietrich, Porub. — Jäger und Jägerinnen im Gefolge der Königin, Diener, Trabanten, Jäger und Jägerinnen, Knechte und Mägde. — Ort: Teils aus dem Schlosse der Lady Durham, teils zu Richmond und dessen Umgebung. — Zeit: Anfang des 18. Jahrhunderts. — Musikalische Leitung: Herr Professor Mannstedt. — Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Melms. — Ende nach 9.45 Uhr.

Residenz-Theater

Freitag, den 4. Januar 1918, abends 7.30 Uhr: **Die beiden Seehunde.** Lustspiel in drei Akten von Karl Rößler. — Spielleitung: Fedor Bröhl. — Ende nach 10 Uhr.

Thalia-Theater Kirchgasse 72 — Tel. 6137. Vornehmstes Lichtspielhaus

Hervorragendes Neujahrsprogramm.

Erstaufführung!

Die Glocke

Großes Drama in 4 Akten. Frei nach Motiven von Friedrich von Schiller. Verfaßt und inszeniert von Franz Hofer. In der Hauptrolle Lia Ley.

Die Hilfsdienstpflicht

Lustspiel in einem Aufzug mit Albert Paulig.

Ein guter Rat

Komödie in 1 Akt. Hanna Brinkmann.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe = Wiesbaden, Langgasse 1-3